

## **Erich Fromm als Soziologe Anregungen aus dem Werk von Alfred Weber und Zuordnungen zur Soziologie**

Burkhard Bierhoff

„Erich Fromm als Soziologe. Anregungen aus dem Werk von Alfred Weber und Zuordnungen zur Soziologie,“ in: Carlsburg, G.-B. R. von, and Wehr, H., *Erich Fromm. Wegbereiter einer Humanistischen Psychoanalyse und Humanen Schule*, Weinheim, Basel, Berlin (Beltz Verlag - Deutscher Studien Verlag) 2004, S. 132-152.  
**Copyright** © 2004 und 2008 by Professor Dr. Burkhard Bierhoff, Fachhochschule Lausitz, FB Sozialwesen, Lipezker Straße 47, D-03048 Cottbus, E-Mail: bierhoff-[fh\[at-symbol\]web.de](mailto:fh[at-symbol]web.de)

### **Einleitung**

Während seines Studiums in Heidelberg hat Erich Fromm wesentliche Anregungen erfahren, die besonders sein gesellschaftsbezogenes Denken prägten. Vor allem die Einflüsse seines Doktorvaters Alfred Weber (1869-1958) sind wichtig, auch wenn diese nur schwer zu rekonstruieren sind. Die in der Heidelberger Zeit erworbenen Grundlagen soziologischen Denkens haben Erich Fromm das notwendige Rüstzeug gegeben, Freud und Marx in der von ihm begründeten Analytischen Sozialpsychologie zu kombinieren. Auch haben langjährige Talmudstudien sein Denken bestimmt, doch werden diese Einflüsse hier ausgeblendet und das Augenmerk auf die Soziologie gerichtet. Mit Blick auf das Frommsche Gesamtwerk und sein Verhältnis zur Soziologie werden über die feststellbaren Einflüsse der Heidelberger Zeit hinaus auch implizite Bezüge Fromms zur Soziologie Emile Durkheims herausgearbeitet. Zugeordnet werden kann Fromm noch am ehesten soziologischen Positionen, die sich außerhalb des Mainstreams der Soziologie befinden. Zwei dieser Positionen, die „soziologische Denkweise“ (Mills) und die „reflexive Soziologie“ (Gouldner), werden ausführlich dargestellt.

Nun lässt sich Erich Fromm kaum für eine Fachdisziplin vereinnahmen. Mit seinem Ansatz der Analytischen Sozialpsychologie hat er als origineller Denker des 20. Jahrhunderts weitgehend für sich allein gestanden. So ist zum einen fraglich, inwieweit Fromm als Soziologe bezeichnet werden kann.<sup>1</sup> Zum anderen sind - zumindest auf den ersten Blick und abgesehen von der Dissertation - kaum inhaltlich spezifische Einflüsse Alfred Webers auf Erich Fromm auszumachen. Wenn es solche gibt, werden sie eher unterschwellig sein und aus dem intellektuellen Klima der Heidelberger Zeit heraus gewirkt haben. Sicherlich wurden Grundstrukturen seines Denkens mit dem Studium in Heidelberg begründet; sie haben sich dann mit den späteren Einflüssen modifiziert und sind insgesamt in

---

<sup>1</sup> Das Werk von Erich Fromm beinhaltet deutliche soziologische Bezüge, doch hat Fromm die Soziologie als akademische Fachwissenschaft praktisch nicht rezipiert. In der Soziologie hingegen haben seine Schriften, besonders die frühen Werke, eine teils hohe Aufmerksamkeit erhalten. Werke wie „Die Furcht vor der Freiheit“ (1941a/GA I, S. 215-392) werden zu den relevanten soziologischen Hauptwerken gerechnet.

den neuen Frommschen Denkansatz seit Beginn der 30er Jahre eingegangen. Neben dem Studium haben weitere Erfahrungen der Heidelberger Zeit, besonders die Psychoanalyse, verkörpert durch Frieda Reichmann, aber auch die Talmudstudien bei Rabbi Rabinkow, und später dann in Frankfurt die Mitarbeit am *Institut für Sozialforschung* die Theoriegestalt seines soziopsychanalytischen und visionären Ansatzes nachhaltig bestimmt. Dennoch sollten Anregungen des Soziologiestudiums bei Alfred Weber nicht zu gering veranschlagt werden. Fromm verfügte über die ausgeprägte Fähigkeit, gesellschaftliche Strukturen mit personalpsychologischen Erkenntnissen zu verknüpfen und in ein Denkgebäude einzubringen, das ideologiekritische und antibürokratische mit visionären und humanistischen Haltungen zusammenführte. Nimmt man Ansätze von Hans Gerth und C. Wright Mills als Maßstab (Gerth/Mills 1970; Mills 1973), so lässt sich sagen, dass Fromm zu soziologischem Denken im besten Sinne fähig war.

### **Anregungen seines akademischen Lehrers Alfred Weber**

Nach seinem Abitur im Frühjahr 1918 begann Erich Fromm Rechtswissenschaft in Frankfurt zu studieren. Zum Sommersemester 1919 wechselte er nach Heidelberg, wo er halberzig dieses Fach bis einschließlich des Sommersemesters 1920 weiter studierte, sich aber interdisziplinär orientierte. Dabei lernte er die Schriften von Karl Marx kennen. Ab dem Wintersemester 1920/21 studierte er offiziell Nationalökonomie, besonders Soziologie, aber auch Psychologie und Philosophie. Fromm belegte Veranstaltungen bei Alfred Weber, Karl Jaspers und Hans Driesch und schloss 1922 seine Promotion erfolgreich bei Alfred Weber ab.

Alfred Weber, der Bruder des 1920 verstorbenen Max Weber, lehrte Soziologie in Heidelberg. Als Soziologe betrieb Alfred Weber zugleich Nationalökonomie und Universalgeschichte. Seine Dissertation und Habilitation waren von Gustav von Schmoller betreut worden. Er hatte die *venia legendi* in Nationalökonomie erhalten. In Heidelberg wandte sich Alfred Weber zunehmend universalhistorischen und kultursoziologischen Studien zu, die schließlich zu seinen Veröffentlichungen „Kulturgeschichte als Kultursoziologie“ (1935) und „Der Dritte oder der Vierte Mensch“ (1943) führten. Bekannt wurde seine Unterscheidung von Zivilisation, Gesellschaft und Kultur, sowie sein Konzept der vier Menschentypen. Besonders mit der Darstellung des „Vierten Menschen“ war eine grundlegende Zivilisationskritik verbunden. Für Weber stand dieser mit dem Industrialismus entstehende Menschentyp dem zivilisatorischen Prozess und dessen totalitären Tendenzen überangepasst und hilflos gegenüber. Weber konstatierte aber auch Chancen, die von Bürokratismus und Selbstentfremdung gekennzeichnete gesellschaftliche Entwicklung umzukehren und Gesellschaft demokratisch und partizipativ zu gestalten. Seine Soziologie war deutlich von normativen und sozialpolitischen Gestaltungsmomenten geprägt.

An Alfred Weber schätzte Fromm „vor allem seinen Charakter. Er war der einzige Universitätslehrer, zu dem Fromm einen persönlichen und herzlichen Kontakt hatte; er sei auch der einzige Professor gewesen, bei dem er wirklich etwas gelernt habe“ (Funk 1983, S. 46). So erinnerte sich Fromm: „Ich hatte nur einen nichtjüdischen Lehrer, den ich wirklich verehrte und der mich tief beeinflusste: Alfred Weber, den Bruder von Max Weber. Er war auch Soziologe, aber im Unterschied zu ihm kein Nationalist, sondern ein Humanist, ein ungewöhnlich mutiger und überzeugender Mensch. Über viele Jahre hinweg besuchte ich seine

Vorlesungen und Seminare. Oft sagte er auch Dinge, die über meinen Verstehenshorizont hinausgingen (und ich muss sagen, dass er manchmal eine bizarre und verwirrende Sprache hatte), aber unter den universitären Lehrern war er der einzige wirkliche Lehrer und Meister. Dennoch blieb meine Beziehung zu ihm distanziert, denn ich war schüchtern. Und ich wurde noch distanzierter, als er mir nach meiner Promotion eine akademische Karriere nahe legte. Ich spürte tief in mir, dass ich dies nicht wollte und dass mich eine solche Karriere in eine Zwangsjacke stecken würde. Deshalb vermied ich es in den beiden folgenden Jahren so gut es ging, ihm ... allein zu begegnen“ (Erich Fromm in einem Brief an Lewis Mumford vom 29. April 1975, zitiert nach Funk 1999, S.52f).

Alfred Weber gehört zu den bedeutenden Personen, von denen sich Fromm in Heidelberg persönlich beeinflussen und beeindruckt ließ, nicht allein von den intellektuellen Fähigkeiten dieses Menschen, sondern mehr noch von seiner persönlichen Ausstrahlung (vgl. Funk 1999, S. 64). Ihn wählte er dann auch als Doktorvater für seine Dissertation, die er 1922 unter dem Titel *Das jüdische Gesetz* der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg vorlegte.

In dieser Arbeit drückt Fromm, wie Rainer Funk zutreffend anmerkt, „den Sachverhalt einer abgegrenzten, spezifisch jüdischen Lebenspraxis in der Sprache seines Doktorvaters Alfred Weber aus“ (Funk 1983, S. 70), wie die folgende Textstelle aus der Dissertation zeigt: „Das Diasporajudentum als solches hat, obwohl es stets in den Zivilisationsprozess der Wirtsvölker eingebettet war, in seinem Gesellschafts- und in seinem Kulturkosmos ein Eigenleben und eine Eigen-gesetzlichkeit entfaltet, die seinen Fortbestand als einheitlichen Geschichtskörper gewährleistet haben“ (Fromm 1989b [1922J/GA XI, S. 21).

Fromm versteht das Jüdische Gesetz als nicht bloß institutionalisierte äußere Richtschnur für Lebenspraxis, sondern als verinnerlichtes und gelebtes Ethos, das als strukturierendes Moment in diese Lebenspraxis eingeht. So garantieren die Ethosformen als innere Haltungen den gesellschaftlichen Zusammenhalt des Diasporajudentums inmitten der Lebenspraxis der „Wirtsvölker“, die sich deutlich von der des Judentums unterscheidet. Hier sind bereits die im späteren Werk auffindbaren soziologischen Denkansätze zu entdecken, die Fromm mit den Mitteln der Psychoanalyse und marxistischen Soziologie weiterentwickelt hat. Seine Unterscheidung von Personal- und Sozialpsychologie und sein Schlüsselbegriff des Gesellschafts-Charakters sind bereits in seiner Dissertation vorgedacht. „Der neu gefundene Ansatz verband Psychologie und Soziologie, Individuum und Gesellschaft unter dem Primat einer historisch-materialistischen Methode und bei Ablehnung jedes Operieren mit einer ‘Massenseele’, wenn es um die einer gesellschaftlichen Gruppe gemeinsamen psychischen Haltungen geht. Fromms Sozialpsychologie ist der erste Versuch, Psychoanalyse und Marxismus derart methodisch zu integrieren, dass sowohl die gesellschaftliche Determiniertheit des Menschen, wie sie Marx entdeckt hatte, als auch die Determiniertheit des Menschen durch sein Unbewusstes, zu dem Freud einen wissenschaftlichen Zugang schuf, gleichermaßen Berücksichtigung findet“ (Rainer Funk 1989, S. XVII).

Freilich wurden die neuen Erkenntnisse, die bereits in der Dissertation angelegt waren, nicht mehr in der Terminologie Alfred Webers formuliert, sondern psychoanalytisch-soziologisch neu gefasst. Fromm ging davon aus, dass die „gemeinsamen psychischen Haltungen der Angehörigen einer Gruppe ... nur zu verstehen (sind) aus den ihnen gemeinsamen Lebensschicksalen“, und wollte sozialpsychologisch erforschen, „in welcher Weise gewisse, den Mitgliedern einer Gruppe gemeinsame, psychische Haltungen ihren gemeinsamen Lebensschick-

salen zugeordnet sind“ (Fromm 1930a/GA VI, S. 16). Zwar hatte sich Fromm für seine Dissertation kurzfristig das theoretische Bezugssystem Alfred Webers zu eigen gemacht, doch verließ er dieses wenige Zeit später wieder. An seiner sozialpsychologischen Frage nach dem Zusammenhang von psychischen Haltungen und Lebenspraxis hingegen hielt Fromm ein Leben lang fest.

Die Nachwirkungen Alfred Webers im Werk von Erich Fromm sind insgesamt nur gering. Schon in der Dissertation findet keine breite Rezeption von Alfred Weber statt, nur eine Erwähnung: „Beim Zusammenprall des historischen Judentums mit der modernen kapitalistischen Kultur entstand ein doppelter Gegensatz: jener zwischen der metaphysischen Grundhaltung des Judentums und dem Geist der Zeit und jener zwischen den Forderungen des Gesetzes und den Forderungen der neuen Wirtschaft und Gesellschaft. In der Terminologie von Alfred Weber lässt sich dieser Gegensatz bestimmen als jener zwischen den beiden ‘Kulturen’ und den beiden ‘Gesellschaftskörpern’“ (Fromm, 1922/GA XI, S. 87).

Natürlich ist dies nicht die einzige terminologische Anleihe bei Alfred Weber, die sich in Fromms Dissertation findet. In den Veröffentlichungen Fromms aus den 20er und 30er Jahren sind allerdings terminologische Einflüsse Alfred Webers nicht mehr zu entdecken, wenn auch der soziologische Denkansatz in anderem theoretischen Gewand fortgeführt wurde. Erst in „Wege aus einer kranken Gesellschaft“ (Fromm 1955a/GA IV, S. 1-254) erweist Fromm Alfred Weber seine Referenz, indem er ihn zweimal anmerkt. Aus dem Zusammenhang der Frommschen Argumentation sind diese beiden Anmerkungen entbehrlich; nach meiner Lesart zeigen sie eine dankbare Anerkennung der Anfang der 20er Jahre durch Alfred Weber empfangenen Anregungen. Sie zeigen auch, dass er seinen akademischen Lehrer in Ehren gehalten und sich auch späterhin für dessen Werk interessiert hat, welches eine Deutung des Menschen und der Kulturentwicklung beinhaltet. Vermutlich war sich Fromm der unterschwellig wirkenden Einflüsse des Nationalökonom und Soziologen auf sein weiteres Denken bewusst geblieben. Diese Vermutung findet ihre Bestätigung in der folgenden Passage eines Briefes vom 23.12.1955 an Alfred Weber: „Das Studium bei Ihnen war für mich eine der fruchtbarsten Erfahrungen in meinem Leben; nicht nur mit Hinblick auf das, was ich lernte, sondern ebenso sehr durch den Eindruck und das Vorbild Ihrer Persönlichkeit“ (zitiert nach: Funk 1999, S. 53).

Nach dem Abschluss seiner Dissertation hat sich Fromm, bedingt durch die neuen Einflüsse, der intensiven Beschäftigung mit der Psychoanalyse und im Rahmen seiner Mitarbeit am Institut für Sozialforschung, nicht mehr im Rahmen der Terminologie von Alfred Weber bewegt, in der Zeit seines Studiums empfangene Anregungen sind jedoch wirksam geblieben. Diese betreffen anthropologische Voraussetzungen und demokratisch-partizipative Implikationen seines Den-

kens.<sup>2</sup> Auch werden in den Frommschen Wissenschaftsbegriff Anregungen Alfred Webers eingegangen sein.<sup>3</sup>

Bei dem Versuch einer vorsichtigen Zusammenfassung lassen sich Einflüsse von Alfred Weber auf Erich Fromms Werk vermuten, welche die Auffassung von Wissenschaft und die Kulturkritik betreffen, hier besonders deutende und visionäre Momente in der Theorie der Kultur und ihrer Entwicklung sowie die fundamentaldemokratische Grundhaltung. Darüber hinaus wurde Fromms Blick auf Zusammenhänge zwischen Lebenspraxis und Ethosformen, Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Mensch gelenkt.

Auch wird das Studium - und in den 30er Jahren dann seine Mitarbeit am *Institut für Sozialforschung* - Erich Fromm die Grundlagen der Soziologie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts erschlossen haben, so dass ihm die Ansätze von Emile Durkheim, Ludwig Gumplowicz, Franz Oppenheimer, Georg Simmel, William Graham Sumner, Gabriel de Tarde, Richard Thurnwald, Ferdinand Tönnies, Thorstein Veblen, Alfred Vierkandt, Lester Frank Ward, Max Weber u.a. geläufig waren.<sup>4</sup> Jedenfalls finden sich in der Frommschen Soziologie Antworten auf damals aktuelle Fragestellungen wie die nach dem Verhältnis von Soziologie und Psychologie. In seiner eigenständigen *Analytischen Sozialpsychologie* wurden Begriffe und Konzepte wie z.B. Massenseele und Nationalcharakter implizit aufgenommen und zur Theorie des Gesellschafts-Charakters (*social character*<sup>5</sup>) und des gesellschaftlichen Unbewussten verarbeitet.

Die Heidelberger Zeit mit dem Lernen von Soziologie bei Alfred Weber hat Fromm Grundlagen soziologischen Denkens vermittelt, ohne ihn jedoch für eine

---

<sup>2</sup> „... Der als Ebenbild Gottes geschaffene Mensch hat an dessen Eigenschaften teil; er tritt aus der Natur heraus und strebt danach, ganz geboren zu werden und vollständig zu erwachen“ (Fromm 1955a/GA IV, S. 40). Zu dieser und vorangehenden Textstellen (ebd., S. 39-40) merkt Fromm in einer Fußnote eine gewisse Ähnlichkeit mit Ausführungen Alfred Webers an (ebd., S. 40, Fn 9). Zum Prinzip einer „gemeinsamen Betriebsleitung (co-management) und der Mitbestimmung (participation) der Arbeiter“ (Erich Fromm 1955a/GA IV, S. 225f.) bezieht sich Fromm ebenfalls in einer Fußnote auf seinen ehemaligen Soziologielehrer: „... Alfred Weber, einer der größten Meister der Soziologie und eine der beeindruckenden Persönlichkeiten unserer Zeit, kommt in seinem tiefgründigen Werk *Der Dritte oder der Vierte Mensch* (1943) zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen. Er betont die Notwendigkeit einer gemeinsamen Betriebsleitung durch die Arbeiter und Angestellten, einer Aufteilung der Großunternehmen in kleinere Einheiten von optimaler Größe unter Abschaffung des Profitprinzips sowie der Einführung einer sozialistischen Form der Wettbewerbswirtschaft. Äußere Veränderungen werden jedoch nicht ausreichen. 'Wir brauchen eine neue menschliche Kristallisation' (Alfred Weber, *Der Dritte oder der Vierte Mensch*, München 1943, S. 91).“ (Erich Fromm 1955a/GA IV, S. 226, Fn 6). - Erich Fromm erwähnt Alfred Weber auch im Zusammenhang des Gedankens „der Verbindung zwischen messianischem Prophetismus und Marx' Sozialismus“ (vgl. Erich Fromm, 1961b/GA V, S. 383, Fn 1). - Aufschlussreich ist auch eine kurze Gesamtdarstellung der Soziologie, die Alfred Weber gegen Ende seines Schaffens vorlegte (Alfred Weber, 1960).

<sup>3</sup> In Sigmund *Freuds Psychoanalyse* (1979a) befasst sich Fromm mit dem kreativen Wissenschaftler (der mittels seiner Vernunft die trügerische Oberfläche der Erscheinungen durchdringt) gegenüber dem Pseudo-Wissenschaftler (der eine trivialisierte Wissenschaft betreibt, die keine existenziell bedeutsamen Fragen mehr stellt und sich der positivistischen Methode ergeben hat). In diesem Zusammenhang merkt er auch Alfred Weber an. „Man braucht nur an Männer wie Marx, Durkheim, Mayo, Max und Alfred Weber und Tönnies zu denken. Sie haben sich unverkennbar mit fundamentalen Problemen befaßt, und ihre Antworten gründeten sich nicht auf die naive und positivistische Methode ...“ (Erich Fromm 1979a/GA VIII, S. 270f, Zitat S. 271).

<sup>4</sup> Von diesen sind im Frommschen Gesamtwerk Durkheim, Simmel, Tönnies, Veblen, Vierkandt und Max Weber zitiert oder genannt.

<sup>5</sup> Der Begriff des *social character* ist zunächst mit Sozialcharakter, später dann mit Gesellschaftscharakter übersetzt worden. Aus Gründen des überwiegenden Begriffsgebrauchs in den Sozialwissenschaften wäre die Übersetzung „Sozialcharakter“ vorzuziehen. Die neuere Rezeption Fromms folgt jedoch durchwegs der Gesamtausgabe, so dass im vorliegenden Beitrag vom Gesellschaftscharakter gesprochen wird.

Hochschullaufbahn als Soziologe begeistern zu können. So sehr er Alfred Weber aufgrund seiner Persönlichkeit achtete, die akademische Soziologie blieb Fromm fremd. Auch wollte Fromm die Einengungen einer akademischen Karriere nicht akzeptieren und betrieb viel lieber seine Talmudstudien bei Rabinkow. Sein wachsendes Interesse an der Psychoanalyse führte 1924 mit Frieda Reichmann zur Umsetzung des gemeinsamen Vorhabens, ein psychoanalytisches Therapeutikum in Heidelberg zu eröffnen. Als Fromm 1929 zu dem Horkheimerschen *Institut für Sozialforschung* stieß und als festangestelltes Mitglied Leiter der sozialpsychologischen Abteilung wurde, war sein soziologisches Verständnis bereits gefestigt und schlug sich in einer Reihe programmatischer Beiträge nieder, von denen der Aufsatz „Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus“ (1932a/GA I, S. 37-57) am bekanntesten ist. Zur Wissenschaft vom Menschen und damit auch zur Soziologie hat er eine Neufassung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft beigezeichnet (vgl. Bierhoff 1993, S. 144ff.).

### **Einflüsse der zeitgenössischen Soziologie auf Fromms Werk - am Beispiel Durkheims**

Es ist - neben den deutlichen Einflüssen von Karl Marx und Sigmund Freud - nicht einfach, die Einflüsse anderer soziologischer Denker nachzuweisen. Meines Erachtens wird jedoch, bedingt durch die Erfahrungen des Studiums in Heidelberg, Emile Durkheim eine Rolle für die Findung seiner soziologischen Position bezüglich des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft gespielt haben. Ich vermute, dass von den oben aufgeführten Soziologen Durkheim der anregendste für Fromm gewesen ist. Eine Kritik an Durkheim und seiner Schule formuliert Fromm allerdings erst in „Die Furcht vor der Freiheit“ (1941 a/GA 1, S. 225), obwohl er hier wie schon zuvor (1933a/GA 1, S. 79-84) keine Quelle vermerkt. Erst in „Wege aus einer kranken Gesellschaft“ (1955a/GA IV, S. 1-254) ist Durkheims Arbeit zum Suizid (Durkheim, 1897) angemerkt; des weiteren finden sich Hinweise auf Diagnosen Durkheims zur „kapitalistischen Kultur des 19. Jahrhunderts“ (1955a/GA IV, S. 153). Das soziologisch ebenso zentrale Werk Durkheims „Les regles de la methode sociologique“ (1895; deutsch: 1961) wird von Fromm nicht erwähnt, seine Ausführungen zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, hervorgegangen aus einer eigenständigen Auseinandersetzung im materialistischen und psychoanalytischen Kontext, lassen sich als Auseinandersetzung mit Durkheim lesen. Besonders die Frommschen Ausführungen zum Verhältnis von Psychologie und Soziologie (1929a/GA I, S. 3-5, 1931b/GA I, S. 31-36, 1932a/GA I, S. 37-57) können aus der Auseinandersetzung mit dem Durkheimschen Ansatz resultieren.

Für Fromm hat es, darauf weist Rainer Funk hin, „nie die für das Denken der Neuzeit seit Descartes übliche Trennung von Individuum und Gesellschaft“ gegeben; Gesellschaft sei für Fromm nicht dem Individuum entgegengesetzt, sondern untrennbar mit dem Menschsein verbunden (Funk 2002b, S. 143).

„Gesellschaft gibt es psychologisch gesehen nur als Gleichförmigkeit des leidenschaftlichen Strebens vieler Einzelner, die sich auf Grund ihres gemeinsamen Lebensschicksals in gleicher Weise mit den Erfordernissen des Zusammenlebens identifizieren und hierbei mit Lust nach dem streben, was sie entsprechend den Erfordernissen des Wirtschaftens, der Arbeitsorganisation und des Zusam-

menlebens tun müssen" (ebd.).

So gesehen müsste Fromm dem seit Durkheim vorherrschenden Verständnis von Gesellschaft als eine Realität *sui generis* eine deutliche Absage erteilt haben, da er das Gesellschaftliche in den leidenschaftlichen menschlichen Strebungen verankert sieht, die ihrerseits als Produkte der Anpassung an die ökonomischen und sozialen Gegebenheiten zu verstehen sind.

Wie die entsprechenden Passagen in „Regeln der soziologischen Methode“ (Durkheim 1961, insb. S. 92-97, 182-194) zeigen, spricht Fromm in Übereinstimmung mit Durkheim davon, dass sich die Gesellschaft aus Individuen zusammensetzt (vgl. ebd., S. 93, 186). Diese Position ist heute in der Soziologie umstritten. Sein sozialpsychologischer Ansatz scheint in gewisser, wenn auch nicht sehr weitgehender Weise der Forderung Durkheims zu entsprechen, nach der die Sozialpsychologie die Aufgabe erfüllen soll, „die Gesetze der gesellschaftlichen Ideenverbindung“ festzustellen (vgl. ebd., S. 96). Damit ist die Übereinstimmung schon zu Ende, nicht aber die (implizite) Auseinandersetzung. Fromms Ausführungen zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, Soziologie und Psychologie, Sozial- und Individualpsychologie lassen sich wie eine direkte Antwort auf Durkheim lesen. Im Rückgriff auf Marx und Freud gelingt Fromm eine originelle Neufassung der alten Probleme.

Bei Durkheim entdeckt Fromm offenbar einige (aus dem historischen Stand der Wissenschaft zu verstehende) Unzulänglichkeiten in den Grundannahmen:

- Durkheim sieht Individuum und Gesellschaft nicht als *eine* einheitliche Realität, sondern als *zwei* unterscheidbare Realitätsebenen, also als entgegengesetzt. - Fromm versteht das Individuum als immer schon gesellschaftlich und will eine allgemeine Rede von *der* Gesellschaft nicht gelten lassen.
- Durkheim lässt die Soziologie mit „soziologischen Tatbeständen“ beginnen; damit ein solcher Tatbestand vorliegt, „müssen mindestens einige Individuen ihre Tätigkeit vereinigt haben ...“ (Durkheim 1961, S. 99). - Für Fromm ist bereits das immer schon soziale Individuum die grundlegende soziologische Gegebenheit. Er belässt die Gesellschaft also nicht „draußen“, sondern betrachtet sie als untrennbar mit der psychischen Struktur des Individuums verknüpft.
- Durkheim unterstellt ein Kollektivbewusstsein („Die Zustände des Kollektivbewusstseins sind jedoch anderer Natur als die Zustände des Individualbewusstseins“ [ebd., S. 94]). - Fromm hingegen spricht vom Unbewussten und später vom gesellschaftlichen Unbewussten. Mit der Kategorie des Gesellschaftscharakters gelingt es Fromm, unter Absehung individueller Variationen und Besonderheiten des Charakters, das epochal Typische und Gemeinsame der Menschen einer Gesellschaft, Schicht oder Klasse in ihrer psychischen Struktur herauszuarbeiten.
- Durkheim vertritt eine Auffassung von Psychologie, die im wesentlichen eine Psychologie des individuellen Bewusstseins ist; "psychische Faktoren" sind für ihn die „Zustände des individuellen Bewusstseins“ (Durkheim 1961, S. 94). - Für Fromm ist Psychologie immer Tiefenpsychologie, d.h. Psychologie des Unbewussten.
- Durkheim betrachtet das „kollektive Sein“ als ein „Wesen *sui generis*“ (ebd., S. 203); „Wenn ... die Synthese *sui generis*, welche jede Gesellschaft darstellt, neue Erscheinungen auslöst, welche von denen, die im Bewußtsein der Einzelnen vor sich gehen, verschieden sind, so muß auch zugegeben wer-

den, daß diese spezifischen Erscheinungen in der Gesellschaft selbst ihren Sitz haben und nicht in ihren Teilen, d.h. ihren Gliedern. Sie stehen also, für sich betrachtet, außerhalb des individuellen Bewusstseins ...“ (ebd., S. 94).<sup>6</sup> - Fromm würde zugestehen, dass „außerhalb des individuellen Bewusstseins“ vieles verbleibt, was in der Tat nicht bewusstseinspsychologisch, aber doch psychoanalytisch erfasst werden kann (gesellschaftliches Unbewusstes, gesellschaftlicher Filter, Ideologie, „falsches Bewusstsein“). Von daher verortet er es konsequent in den Individuen und ihrer Psyche.

- Durkheim unterstellt eine „natürliche Überlegenheit“ der Gesellschaft gegenüber dem Individuum (vgl. Durkheim 1961, S. 202). - Fromm betont, dass der Mensch „Selbstzweck“ ist (vgl. Fromm 1941a/GA I, S. 371f.).

Auch wenn Durkheim eine überaus differenzierte Position formuliert (z.B. räumt er ein, dass die sozialen Phänomene „in gewisser Weise ebenfalls psychisch sind“ [Durkheim 1961, S. 94], insofern sie immer auf „Formen des Denkens und Handelns“ zurückverweisen), muss sie doch im Lichte der Frommschen Psychoanalyse als unhaltbar zurückgewiesen werden (vgl. Fromm 1941a/GA I, S. 225). Zwar erscheint der Durkheimsche Ansatz als in sich stimmig, doch aus der Sicht Fromms gründet er auf obsoleten Prämissen. Durkheim kann sich das Individuum nur im Sinne einer Psychologie des individuellen Bewusstseins vorstellen.

Er geht, innerhalb seines Ansatzes folgerichtig, gegen die These vor, dass - da sich die Gesellschaft aus Individuen zusammensetzt - „das soziale Leben keine andere Grundlage als das individuelle Bewusstsein haben könne“ (Durkheim 1961, S. 93). Er ist nicht eigentlich psychologiefeindlich, sondern hält die Bewusstseinspsychologie - und für ihn ist Psychologie augenscheinlich nicht anders denkbar denn als Psychologie des individuellen Bewusstseins - für keine taugliche Grundlage für die Erklärung des Sozialen. Durkheim versuchte, die Soziologie gegenüber der Psychologie als eigenständige Wissenschaft zu begründen. Für Fromm hingegen sind solche Probleme der Selbstständigkeit oder Grenzen einer Disziplin irrelevant. Ohne die Soziologie seiner Zeit explizit zu berücksichtigen, greift Fromm direkt auf Marx und Freud zu und entwickelt seine analytische Sozialpsychologie als integrativen Ansatz von Psychoanalyse und Soziologie.

Während für Durkheim die gesellschaftliche Dimension aus dem Zusammenwirken der Individuen hervorgeht, ist für Fromm die gesellschaftliche Dimension untrennbar mit dem Menschen verbunden.

Rainer Funk fasst dieses Frommsche Verständnis pointiert zusammen: „Den Menschen gibt es nicht anders denn als ein bezogenes Wesen, selbst wenn er nur auf sich oder auf seine Wahnideen bezogen ist. Das psychische Bedürfnis nach Bezogenheit gehört nach Fromm zur Unbeliebigkeitsstruktur des Menschen“ (Funk 2002a, S. 25).

Wenn auch heute der Schritt vom individuellen Bewusstsein zur Intersubjektivität und Sozialität vollzogen ist und das Frommsche Verständnis des Menschen mit dieser Entwicklung implizit bestätigt worden ist, so hat Durkheim mit der sehr schillernden Formel von der Realität *sui generis* doch auf etwas für das soziologi-

---

<sup>6</sup> Bewusstsein ist eine dem Individuum zurechenbare Kategorie; demgegenüber ist Kommunikation/Interaktion ein soziales Geschehen außerhalb des individuellen Bewusstseins, dennoch aber durch dieses vermittelt und erfassbar.

sche Denken Unverzichtbares hingewiesen.<sup>7</sup> Gesellschaft wird von den Handelnden als Realität *sui generis* erfahren, als eine dem individuellen Dasein vorausgehende und es überdauernde Faktizität, die sich dem Wunschdenken und der beliebigen Gestaltbarkeit entzieht. Das ist jedoch nur die eine (von Durkheim herkommende) Sichtweise der Soziologie. Die andere (auf Max Weber gründende) Sichtweise besagt, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit ein Gewebe sinnhafter Handlungen ist; der subjektiv gemeinte Sinn verfestigt sich zu objektiver Faktizität.<sup>8</sup>

Auch Fromm vertritt, wenn er an die Marxsche Tradition anknüpft, die Sichtweise, Gesellschaft sei eine objektive Faktizität. Von dieser Auffassung ist die Ansicht nicht weit entfernt, Gesellschaft werde durch menschliches Handeln konstituiert. Fromm spricht vom Gesellschaftssystem, der Gesellschaftsstruktur, der sozioökonomischen Struktur etc. Gesellschaft ist in diesem Sinne eine „harte“ Realität, die mit der *Macht zu zwingen* ausgestattet ist, und keineswegs bloß eine Vorstellung im menschlichen Kopf. Nur wird in der Regel „vergessen“, dass wir es sind, die diese Realität ständig in unserem Handeln neu hervorbringen und mit „Leben“ erfüllen, auch wenn diese Strukturen wenig lebensdienlich sind und wir folglich bedroht sind, uns durch unser Tun und Unterlassen zugrunde zu richten. Hierbei handelt es sich allerdings um gesellschaftlich organisierte Haltungen, die dem vorherrschenden Gesellschafts-Charakter entsprechen und mit der „Megamaschine“ (Mumford) verbunden sind. Diese Megamaschine übersteigt aufgrund ihrer Komplexität und Unüberschaubarkeit oftmals unsere Möglichkeiten, uns wirkmächtig und lebensdienlich zu verhalten. Hinzu kommt, dass Gesellschaft eine andere zeitliche Dauer als ein Menschenleben hat und bereits vor dem individuellen Handeln Bestand hat. Wir werden immer in eine bereits konstituierte Gesellschaft hineingeboren. Das heißt nicht, dass Gesellschaft eine vom Menschen sich lösende eigenständige Realitätsebene sei, die nicht auf das Handeln und die charakterologischen Grundlagen dieses Handelns verweise oder gar erst aus dem Handeln von ansonsten ungesellschaftlichen Individuen hervorgehe. Ernsthaft wird wohl kein Soziologe bestreiten, dass Gesellschaft als objektive Realität (d.h. intersubjektiv konstituierte Faktizität) nicht losgelöst von den Individuen denkbar sei. Der Frommsche Ansatz am gesellschaftlichen Individuum, mit dem Theorem des Gesellschafts-Charakters und der Theorie des gesellschaftlichen

---

<sup>7</sup> Durkheim meint mit Realität *sui generis* nicht, wie heute in der Soziologie üblich, eine vom Menschen abgelöste Realität, die nicht mehr aus Menschen bestünde (wie das „soziale System“ von N. Luhmann). Er verweist darauf, dass der „Begriff des sozialen Zwanges“ sich in seinem Inhalt darin erschöpfe, „dass die kollektiven Handlungs- und Denkweisen eine Realität außerhalb der Individuen besitzen, die sich ihnen jederzeit anpassen müssen. Sie sind Dinge, die eine Eigenexistenz führen. Der Einzelne findet sie vollständig fertig vor und kann nichts dazu tun, dass sie nicht seien oder dass sie anders seien, als sie sind ...“ (Durkheim 1961, S. 99). - Hier zeigt sich ein typisches Merkmal soziologischen Denkens: Gesellschaft hat eine andere zeitliche Dauer und erscheint aus der Perspektive des Lebens eines Individuums als unverrückbare, zwingende „objektive“ Faktizität.

<sup>8</sup> Für P.L. Berger und T. Luckmann (1974), die sich insbesondere auf K. Marx, G.H. Mead, E. Durkheim, M. Weber und A. Schütz beziehen, ist die „Realität *sui generis*“ gleichbedeutend mit der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“. Indem sie untersuchen, wie die eigenständige Realitätsebene entsteht, lösen sie diese nicht vom sinnhaften Erleben und Handeln der Subjekte ab. In Anlehnung an Marx sprechen sie von Prozessen der Vergegenständlichung (Objektivierung; Objektivationen) und Verdinglichung (Entfremdung; „falsches Bewusstsein“). Sie verstehen - wie Alfred Schütz vor ihnen - unter Realität einen ständigen Prozess der Konstituierung von Wirklichkeit, der von den alltagsweltlichen Akteuren, deren Handlungen und dem von ihnen gemeinten subjektiven Sinn nicht trennbar ist. Nun ist diese Urheberschaft der Akteure jedoch keine, die im Modus des Bewusstseins geschieht. Die Konstitution der sozialen Wirklichkeit geschieht hinter dem Rücken der Individuen als gesellschaftliche Synthesis und ist als solche zumeist der Verfügung des einzelnen entzogen.

Unbewussten und des sozialen Filters, scheint für diese auf Durkheim zurückgehende Problematik des Zusammenbestehens von Individuum und Gesellschaft aus analytischer Sicht Anregungen geben zu können.

### **Merkmale soziologischen Denkens bei Fromm**

Die Sichtung des Gesamtwerkes von Fromm zeigt, dass Fromm kein Fachsoziologe im engeren „akademischen“ Sinne gewesen ist, sondern ein Wanderer zwischen den Disziplinen mit den Standorten Psychoanalyse und Marxismus. Neben psychoanalytischen und soziologischen Beiträgen enthält sein Gesamtwerk auch theologisch und sozialetisch relevante Arbeiten. An der expliziten Weiterarbeit an soziologischen Theoremen der etablierten akademischen Soziologie zeigte sich Fromm zeitlebens nicht interessiert; ihm ging es um die Weiterführung seines eigenen Denkansatzes, der auf der Verantwortung des Individuums gründete und auf eine lebensdienliche Gesellschaft bezogen war. Als Gesellschaftstheoretiker legte Fromm ein differenziertes Denkgebäude vor, das den Anspruch erhebt, eine Theorie des Menschen und seiner Gesellschaft im Ganzen zu sein.

Erich Fromm hat ein facettenreiches Lebenswerk hinterlassen, in dem sich Sozialkritik, Charakterologie, visionäres Denken und humanistisches Wissenschaftsverständnis miteinander verbinden. Ohne seine wissenschaftliche Identität in der Zugehörigkeit zu einer Schule zu finden, stand Fromm für sich allein. Seine Ansätze gehen weit über Soziologie hinaus und zeigen sich immer verbunden mit einer messianistischen Haltung und einer aktiven Lebenshaltung, die im Ethos des Humanismus verankert ist.<sup>9</sup> Die dem Frommschen Denken inhärente soziologische Kritik und psychoanalytische Sichtweise kommen im produktiven Ideal zusammen, das sich in seinem visionären Humanismus und Messianismus auskristallisiert.<sup>10</sup> In der Person Fromms verbinden sich sozialkritisches Engagement für Frieden, Abrüstung und Freiheit mit Kritik und Wissenschaftlichkeit.

Eine wesentliche Grundprämisse im Frommschen Denken liegt in seinem nicht-reduktionistischen Vorgehen, d.h. Fromm verkürzt die soziologische Grundproblematik weder auf das Individuum noch auf soziale Strukturen. Auf den ersten Blick mag der Frommsche Ansatz als individualistisch erscheinen, etwa wenn Fromm die Gesetzmäßigkeiten der sozialen Welt auf die zurückführen will, welche die Psychoanalyse im Individuum entdeckt hat. Es würde den psychoanalytischen Ansatz verfehlen, diese Feststellung dahingehend zu interpretieren, Fromm habe im Gefolge der Subjekt- und Bewusstseinsphilosophie auf das iso-

---

<sup>9</sup> Dies wird auch an seiner Anthropologie deutlich, in der er die „Natur“ des Menschen mit dem „Möglichkeitspotential“ des Menschen als Gattungswesen verbindet. Im Mittelpunkt seines visionären humanistischen Ansatzes steht die für den Messianismus typische Erlösungsidee. Vom Endpunkt der menschlichen Gattungsgeschichte ausgehend, entfaltet Fromm die Idee der „Versöhnbarkeit“ zwischen Mensch und Natur, Mensch und Gesellschaft. Dabei bietet er sowohl ein Widerspruchsmodell wie ein Versöhnungsmodell des Zusammenwirkens von Mensch und Gesellschaft an, das mit dem Ideal der „Produktivität“ verbunden ist und eine Thematisierungslinie in seinem Werk darstellt, die mit dem Theorem des Gesellschafts-Charakter verknüpft ist.

<sup>10</sup> Aus religiösen und mystischen Quellen schöpfend (Talmud, Meister Eckart), kommt Fromm zu einer das traditionelle Wissenschaftsverständnis übersteigenden Perspektive, die Befreiungsdanken und seinsorientierte Lebensgestaltung als notwendige Perspektive des menschlichen Überlebens und Entfaltens beinhaltet. So sind in seiner Person drei Erkenntnistraditionen verbunden, die ideologiekritische desillusionierende Wirklichkeitssicht des Soziologen, der verstehende Blick des Psychoanalytikers auf den Menschen in seinem Leiden und die von Messianismus und Chiliasmus getragene Überzeugung des Mystikers und Visionärs. Zum „produktiven Ideal“ siehe auch: Bierhoff 1992.

lierte Individuum oder gar das Individuum als autonomes, selbstgenügsames Subjekt gesetzt und die Gesellschaft lediglich als ein Epiphänomen gewertet. Was Fromm jedoch behauptet, ist nicht mehr und nicht weniger: alle soziale Realität lässt sich auf die miteinander verschränkten Handlungen von Individuen zurückführen; will man die gesellschaftliche Wirklichkeit verstehen, muss man das Individuum verstehen, seine Antriebe und Leidenschaften, seine Bezogenheiten, sein Bewusstsein, sein Unbewusstes. Der auf das gesellschaftliche Individuum bezogene Ausgangspunkt des Frommschen Denkens lautet im Kern: jede soziale Realität weist auf ihren Urheber, den Menschen zurück.

Die einzige Möglichkeit, soziale Realität zu studieren, liegt für Fromm im Studium des Menschen, so wie er lebt und handelt, und der Spuren, die er hinterlässt. Dieser Ansatz betrachtet den Menschen nicht im Sinne einer Psychologie der Eigenschaften, sondern erfasst ihn charakterologisch in seinen Bezogenheiten zu den anderen und zur Welt. Die Methode, die Fromm gebraucht, ist die der psychoanalytischen Charakteranalyse. Unter „Charakter“ versteht Fromm ein System von Bezogenheiten, mittels dessen ein Mensch seine Beziehung zur Außenwelt findet und strukturiert. Der Anwendungsfall der psychoanalytischen Methode ist nach Fromm jedoch nicht auf die Charakterstruktur von Individuen beschränkt, sondern liegt in der Relation von Charakter und Gesellschaft. Fromm untersucht die Organisation des menschlichen Erlebens im Charakter, des weiteren der zwischenmenschlichen Beziehungen, wie sie unter den materiellen und kulturellen Bedingungen einer Epoche organisiert werden und wie sie im Charakter der Menschen kodiert sind, schließlich der gesellschaftlichen Strukturen unter dem Aspekt der materiellen Basis der Gesellschaft und ihres ideellen Überbaus.

Die Erforschung der Wirklichkeit geschieht nach dem psychoanalytischen Theorem des Unbewussten, das Fromm hinsichtlich gesellschaftlicher Phänomene erweitert hat. Der von Fromm gebrauchte Begriff des „gesellschaftlichen Unbewussten“ verweist auf all die Prozesse, die aufgrund des „gesellschaftlichen Filters“ unterhalb der Wahrnehmungsgrenze bleiben oder für die wir keine Aufnahmefähigkeit, mithin auch keine Begriffe haben. Hinzukommt, dass oftmals bestimmte Phänomene nicht mit Aufmerksamkeit betrachtet werden, sondern aufgrund innerer Ängste oder Gewohnheiten aus dem Blickfeld geraten, mithin verdrängt werden. In individualpsychologischer Sicht greifen hier die in der psychoanalytischen Literatur hinlänglich beschriebenen Abwehrmechanismen, in sozialpsychologischer Sichtweise lässt sich von konzeptuellen Schemata, der gesellschaftlichen Organisation der Wahrnehmung und Kognition, von Stereotypen etc. sprechen. Fromm hat diese Prozesse und Strukturen in seinen Werken als kulturspezifische, an den Gesellschafts-Charakter gebundene Prozesse beschrieben. Erich Fromms Beiträge zum Gesellschafts-Charakter und dem „gesellschaftlichen Unbewussten“ sind in der soziologischen Diskussion bislang kaum rezipiert worden. Will man Fromms Sichtweise von Individuum und Gesellschaft verstehen, müssen diese Beiträge zentral berücksichtigt werden.

Die Aufnahme des Frommschen Denkens in der zeitgenössischen Soziologie und Philosophie steht vor der Schwierigkeit, dass der nichtreduktionistische Denker Fromm nicht mittels einer reduktionistisch verfahrenen Rezeptionsweise an-

gemessen verarbeitet werden kann.<sup>11</sup> Hier entsteht fast eine Ausschließlichkeit: entweder ist man bereit, sich auf die differenzierte Argumentation Fromms einzulassen (man muss sich nicht mit ihr identifizieren) oder man lehnt die vorliegende Begrifflichkeit von vornherein als unverdaulich ab.

Fromms Werk erweist sich als geradezu operational geschlossen. Fast bei jeder Einzelthese wird man auf das gesamte Denk- und Theoriegebäude verwiesen. Das lässt im Rezeptionsversuch seinen Ansatz sperrig werden, der sich folglich nicht *en passant* für die Soziologie auswerten lässt. Vor allem lässt sich Fromms Ansatz, handele es sich um seine empirische Forschungsmethode, seine Gesellschafts-Charakterologie, seine Subjekttheorie oder seine Gesellschaftstheorie, nicht ohne die Psychoanalyse auswerten.<sup>12</sup>

Das Anliegen, zentrale Aspekte des Frommschen Werkes in ihrer Relevanz für die Soziologie aufzuzeigen und für soziologisches Denken fruchtbar zu machen, wäre mit dem Anspruch zu verbinden, den Weg einer humanistischen Soziologie zu erkunden und ihre Möglichkeit als eigenständige interdisziplinäre Strömung in der Soziologie aufzuweisen, mithin auch als Alternative zum technokratischen Antihumanismus in Gesellschaft und Soziologie zu formulieren.

Bei dem Versuch einer zusammenfassenden Würdigung der Bedeutung Fromms für die Soziologie lässt sich hervorheben, dass Fromm das Zusammenbestehen von Individuum und Gesellschaft auf eine sehr klare Weise erörtert und darin eine psychoanalytisch begründete gemäßigte Position des methodologischen Individualismus formuliert hat. Sein ideologiekritischer Ansatz steht den Klassikern soziologischen Denkens und reflexiver Soziologie wie C.W. Mills und

---

<sup>11</sup> In fast allen Fällen kann man keine Versatzstücke aus seinem Werk herausgreifen. Nimmt man etwa die Frommschen Begriffe der „kranken Gesellschaft“, des „sozialen Defekts“ oder der „Pathologie der Normalität“ aus dem Zusammenhang seiner Argumentation, so neigt man dazu, zunächst den soziologischen Sinn des Vokabulars wie „krank“, „normal“, „gesund“ etc. anzuzweifeln. Vordergrundig mag man diesen Begriffsgebrauch aufgrund des Vergleichs mit einem (vermutbaren) klinischen Krankheitsmodell als wissenschaftlich wenig statthaft anzuzweifeln. Der sich zunächst anbahnende Dissens kann jedoch in dem detaillierten Nachvollzug der entsprechenden Argumentationsketten aufgelöst werden, wenn etwa klar wird, dass Fromm menschliche Gesellschaften nicht nach Maßgabe einer organozistischen Analogie oder gar wie ein Seelenarzt zu analysieren trachtet. Das Rezeptionsproblem scheint darin zu bestehen, dass es keinen allgemeinen Konsens über dieses Vokabular und diese Art zu denken und zu argumentieren gibt und die aufeinander treffenden Sprachspiele oder Vokabularien dissonant sind.

<sup>12</sup> Auch sperrt sich das Frommsche Werk einer Auswertung, die zu einer scheinbar glatten Theorie führen könnte. Fromms Leistung bestand darin, einen fruchtbaren Denkansatz praktiziert zu haben, den er nie in ein abgeschlossenes Denksystem überführen wollten. Schließlich war Fromm vordergründig nicht an einer neuen Theoriekonzeption interessiert, für die sich der Begriff der Analytischen Sozialpsychologie als geeignet erwies, sein Interesse ging vielmehr dahin, das spezifische Zusammenwirken von Mensch und Gesellschaft in der hochindustrialisierten Gesellschaft zu untersuchen. Er hatte weder eine neue Strömung in der akademischen Soziologie vor Augen, noch wollte er eine psychoanalytische Soziologie begründen. Ihm ging es um einen radikalen humanistischen Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen, aus materialistischer und psychoanalytischer Perspektive, zu der schließlich eine mystische, spirituelle, visionistische Sicht- und Erfahrungsweise hinzutrat, die sich u.a. in der Alternative von „Haben oder Sein“ im Spätwerk ausdrückte. Im letzteren liegt geradezu eine Rezeptionsbarriere der akademischen Soziologie gegenüber dem Frommschen Denken, das generell mit Ideologieverdacht belegt wurde. So wird Fromm gegenüber oft der Vorwurf laut, er habe in den von ihm vertretenen ökonomischen und sozialen Determinismus als letzten Ausweg eine Befreiungsmechanik eingebaut, indem er postuliere, der Mensch könne der habenorientierten Gesellschaft den Rücken wenden und zum Sein als der lebensrichtigen Existenzweise konvertieren. Dass Fromm solches nie im Sinn hatte und auch nicht unbeabsichtigt, gleichsam unbewusst, intendiert habe, lässt sich leicht widerlegen - trotz der oftmals leerformelhaft klingenden Bekenntnisse zum Menschen und zur Menschlichkeit, denen ein Pathos anzumerken ist, das die Frommsche Haltung charakterisiert aber nicht als wissenschaftliche Aussage zu rezipieren ist.

A.W. Gouldner in keiner Weise nach, sondern weist mit diesen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen auf.

### **Fromm als Soziologe - Versuch einer Einordnung**

In den 60er Jahren ist das von C.W. Mills vorgelegte Buch zur „Soziologischen Denkweise“ intensiv rezipiert worden, mit dem er „die Verengung des soziologischen Denkens durch akademische Konventionen“ kritisiert (Birnbaum, in: Mills 1973, S. 26). Der wesentliche Grundgedanke des „soziologischen Denkens“ ist, dass ein Mensch sich selbst und seine Lebenssituation nur begreifen kann, wenn er fähig wird, sich über die naiv an den „Tatsachen“ orientierende Sicht des Alltags (des *common sense*) hinaus auch anders, reichhaltiger, klarer und desillusionierter zu sehen.

Nach Mills besteht das soziologische Denkvermögen „zu einem großen Teil in der Fähigkeit, den Blickpunkt zu wechseln und eine ausreichende Übersicht über die gesamte Gesellschaft und ihre Teile zu erlangen“ (ebd., S. 261). Der Mensch muss, will er tiefere Erkenntnis erlangen, den Schleier der alltäglichen Sichtweisen und Selbstverständlichkeiten durchstoßen, er muss „radikal“ sein und zu den Wurzeln seiner gesellschaftlichen und individuellen Existenz vorstoßen, er muss in desillusionierter Offenheit sich selbst in seinen sozialen Bezügen erkennen können.

Zentral für das soziologische Denken ist der Gedanke, „dass das Individuum seine eigenen Erfahrungen nur dann verstehen und sein Schicksal meistern kann, wenn es sich selbst als Teil eines Ganzen begreift, und dass es seine Lebenschancen nur zusammen mit denen aller anderen Menschen erkennt, die sich in der gleichen Lage befinden“ (Mills 1973, S. 38).

Diese soziale Lage bestimmt den einzelnen nicht nur in seinen Alltagsentscheidungen, sondern tief in seine Gefühle und Sichtweisen hinein. Mit anderen Worten: das Individuum muss fähig werden, sich bis in seine Tiefenschichten des Vorbewussten und Unbewussten auszuloten; es muss fähig werden, die gesellschaftlichen Strukturen zu begreifen, die sein Leben beeinflussen und seinen Charakter geprägt haben; soziopschoanalytisch mit Fromm ausgedrückt: es muss lernen zu begreifen, wie sich der „Gesellschafts-Charakter“ in die eigene Charakterstruktur übersetzt hat, und erkennen, wo die lebensgeschichtlichen Beschädigungen liegen, die es zu überwinden gilt, um zur Selbstverwirklichung und Produktivität vorzustoßen.

Das „soziologische Denkvermögen“ („imagination“) ist nach Mills darauf gerichtet, gesellschaftliche Geschichte und persönlichen Lebenslauf in ihrer Verbindung zu konzeptualisieren. „Soziologisches Denkvermögen erlaubt uns, Geschichte und persönlichen Lebenslauf und ihre Verbindungen in der Gesellschaft zu erfassen“ (Mills 1973, S. 38). „Es ist die Fähigkeit, von völlig unpersönlichen und fernliegenden Veränderungen zu den intimsten Zügen des menschlichen Wesens gehen zu können - und die Beziehungen zwischen beiden zu sehen. Dahinter liegt stets der Drang, die gesellschaftliche und geschichtliche Bedeutung des einzelnen in derjenigen Gesellschaft und Geschichtsperiode zu erkennen, der er seine Einzigartigkeit und sein Wesen verdankt“ (ebd., S. 40).

Soziologisches Denken gründet auf der Fähigkeit, „strukturelle Zusammenhänge zwischen individueller Lebensgeschichte, unmittelbaren Interessen, Wünschen und Hoffnungen und geschichtlichen Ereignissen zu erkennen“ (Negt

<sup>5</sup>1975, S. 28; vgl. Mills 1973, S. 38ff.); es spannt einen Erkenntnisbogen von den individuellen lebensgeschichtlichen Ereignissen zu den geschichtlichen Abläufen und gesellschaftlichen Strukturen. „Die Probleme der Sozialwissenschaft müssen, wenn sie angemessen formuliert sind, sowohl den Lebenslauf als auch die Geschichte und die Reichweite ihrer verwickelten Beziehungen zueinander fassen“ (Mills, ebd., S. 277).<sup>13</sup>

Dieses von C.W. Mills formulierte soziologische Erkenntnisprogramm hat Fromm auf seine Weise analytisch-sozialpsychologisch realisiert - unbemerkt von weiten Teilen der akademischen Soziologie.

Ein weiterer Ansatz, mit dem sich das Frommsche Verständnis in Übereinstimmung befindet, ist die Reflexive Soziologie von A.W. Gouldner. Krisentendenzen in der Soziologie liegen für ihn in der desengagierten Produktion von bloßer Information, die nicht in befruchtendes Wissen umschlägt. Er hält der Soziologie die Sterilität der von ihr gestapelten Information vor. Die Person des Soziologen wird in den Mittelpunkt seiner Reflexionsthese gestellt - und man müsste Gouldner nur um die Dimension der Charaktertheorie erweitern, um ihn in die Nähe der Frommschen Aussage zu bringen, die Erkenntnis der Wahrheit sei „nicht in erster Linie eine Frage der Intelligenz, sondern des Charakters“ (Fromm 1962a/GA IX, S. 155).

Der von Alvin Gouldner geprägte Begriff „reflexive Soziologie“ meint eine radikale, ideologiekritische Selbstthematisierung der sozialstrukturellen und psychosozialen Bedingungen und Folgen soziologischer Theoriebildung einschließlich der Rolle der Intellektuellen.

Entsprechend stellt sich für eine reflexive Soziologie das Problem der Wertungen in Aussagezusammenhängen anders dar als für eine mechanistisch-blinde, bloß objekttheoretische Soziologie, die dem Wissenschaftsideal des „deduktiven Empirismus“ folgt. In dieser Soziologie wird eine erkenntniskritische Reflexion des Entstehungs- und Verwendungszusammenhangs soziologischer Theoriebildung nicht geleistet und die selbstreflexive Aufmerksamkeit und Thematisierung der psychosozialen und sozialcharakterologischen Bedingungen von Theoriebildung verworfen.

In seinem Entwurf einer reflexiven Soziologie legt Alvin Gouldner sein Hauptaugenmerk auf die Lebensführung des Soziologen. „Um ihn und seine persönli-

---

<sup>13</sup> Mills unterscheidet lebensgeschichtliche Ereignisse nach der Zurechenbarkeit auf das Individuum („persönliche Schwierigkeiten“; S. 41) oder die Sozialstruktur („allgemeine Sachverhalte einer Sozialstruktur“; S. 41): „Persönliche Probleme betreffen den Charakter des Individuums wie den Bereich seiner unmittelbaren Beziehungen zu anderen; sie haben mit seinem Selbst und mit jenen begrenzten Gebieten des sozialen Lebens zu tun, die ihm unmittelbar und persönlich bekannt sind. ...“ (S. 41). „Öffentliche Sachverhalte ... überschreiten die lokalen Umwelten des Individuums und den Raum seines Innenlebens ...“ (S. 41). „Die Zahl und Vielfalt der strukturellen Veränderungen wächst mit der Zahl der Institutionen, die immer mächtiger sich ausbreiten und verweben. Die Berücksichtigung der Sozialstruktur aber verhilft uns dazu, den intimen Verknüpfungen der individuellen Lebensbereiche auf die Spur zu kommen“ (S. 43f).

„Mit Recht erklären die Psychoanalytiker, dass die Menschen sehr häufig 'in wachsendem Maße das Gefühl haben, von dunklen Kräften getrieben zu werden, die in ihnen selber lebendig sind und die sie selber nicht bei ihrem Namen nennen können'. Es ist jedoch nicht wahr, wie Ernst Jones versichert, dass 'den Hauptfeind und die Hauptfigur des Menschen seine eigene wilde Natur darstellt, sowie die dunklen Kräfte, die in ihm verborgen sind'. Im Gegenteil: 'Der Hauptfeind des Menschen' sind die ungezügelten Kräfte der menschlichen Gesellschaft mit ihren entfremdenden Produktionsmethoden, den umfassenden Techniken politischer Herrschaft, der internationalen Anarchie - mit einem Wort: den durchgreifenden Veränderungen der 'Natur' des Menschen, sowie seiner Lebensbedingungen und Ziele. Für den Soziologen besteht die dringlichste politische und geistige Aufgabe - beide gehören hier zusammen - darin, die Elemente des heutigen Unbehagens und der Gleichgültigkeit herauszuarbeiten“ (C.W. Mills, S. 46).

che Wirklichkeit zu verstehen, müssen wir sehen, wie er lebt und wie er arbeitet“ (Gouldner 1974, S. 75). Zur Illustrierung greift Gouldner ein paar Einzelfälle (die 'gentleman-professors') heraus, die eine typische desinteressierte und desengagierte menschliche Haltung präsentieren (vgl. ebd.).

Entschieden wendet Gouldner sich gegen die Ansicht, der Soziologe könne wertfrei und leidenschaftslos seine Wissenschaft betreiben. Immer - ob dem einzelnen Soziologen bewusst oder nicht - besteht ein direkter Bezug zwischen seiner Lebensweise und seiner wissenschaftlichen Aktivität. Mit Fromm ließe sich ergänzen, dass die Charakterstruktur des Wissenschaftlers seine gesamte Lebensaktivität bestimmt. Wenn auch die expliziten Regeln des Wissenschaftssystems den Soziologen auf Wertfreiheit verpflichten, so kann diese Regel günstigenfalls doch nicht mehr sein als eine Aufforderung zur Selbstreflexion. Schlimmstenfalls bedeutet sie eine illusionäre Verstellung der wirklichen Aktivität. „Denn Soziologen sind genausowenig wie andere Menschen dazu bereit, ihre Tätigkeit völlig leidenschaftslos zu betrachten. Genausowenig wie andere sind sie willig und fähig, uns zu erzählen, was sie in Wirklichkeit tun, und dies streng von dem zu trennen, was sie tun sollten“ (ebd., S. 573).

Wenn die expliziten Regeln wie das Postulat der Wertfreiheit von den Soziologen nicht befolgt werden bzw. gar nicht befolgt werden können, kann ihre Funktion nicht im methodologischen Bereich liegen. Vielmehr ist zu vermuten, dass die Funktion dieser Regeln die sozialen Verkehrsformen in und außerhalb des Wissenschaftssystems betrifft. So ist das Selbstverständnis im Umgang der Soziologen untereinander und mit anderen Professionen oftmals durch scheinbare Wertabstinenz, analytische Neutralität und Unparteilichkeit sowie durch subjektive Distanz von Alltagserfahrungen gekennzeichnet. Soziologen können so ihr Wissen im Sinne einer Legitimationsstrategie als besonders valide darstellen und so tun, als sei es frei von verzerrenden Aspekten. Der Sinn dieses Verhaltens ist jedoch, sich mit der gesellschaftlichen Macht nicht anzulegen. Insbesondere das Konzept der Wertfreiheit ist geeignet, im Rückzug auf einen angeblich höheren Standpunkt sich als besonders sachlich und dienstbar der gesellschaftlichen Macht zu empfehlen. Das Konzept der Wertfreiheit erlaube den Fachsoziologen die Behauptung, „es sei nicht ihre Aufgabe, das gestörte Gleichgewicht zwischen dem Mächtigen und dem Guten neu zu ordnen, und dies setzt sie in die Lage, sich mit einer Macht abzufinden, deren Moral ihnen selbst zweifelhaft erscheint“ (ebd. S. 571 f.).

Gouldner ist der Ansicht, dass auch in das soziologische Denken, das sich wertneutral geriert, gewissermaßen durch die Hintertür die alltagsweltlichen Unterscheidungen von „erlaubten Welten“ und „unerlaubten Welten“ eingehen. Die theoretische Unterscheidung dieser beiden Welten bei Gouldner geschieht in heuristischer Absicht und beinhaltet die Hypothese, dass die Wirklichkeit in Form dichotomer Schemata bzw. Klassifikationsmuster wie „gut“ und „böse“, „erlaubt“ und „unerlaubt“ kodiert ist. Mit „erlaubten Welten“ meint Gouldner offensichtlich die herrschaftlich sanktionierte, vorherrschende gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit mit ihren Selbstverständlichkeiten, ideologischen Verblendungen und Konformitätszwängen. „Unerlaubte Welten“ sind dann all die Wirklichkeitskonstruktionen, die von einer anderen Interessenlage und anderen moralischen und werthaftern Konstruktionsprinzipien getragen werden als der an Konformität und Aufrechterhaltung des *Status quo* interessierten herrschaftlichen Perspektive der Bestandserhaltung. Rivalisierende Wirklichkeitsbestimmungen, die Kritik an der affirmativen Bestimmung der Wirklichkeit leisten und Alternativen zur institu-

tionellen Verregelung und Entmündigung präsentieren und praktizieren, werden gesellschaftlich als „unerlaubt“ stigmatisiert. Wer sie propagiert, ist Systemgegner; mindestens ist er aber als jemand zu identifizieren, der sich vom Zentrum der entlastenden und sichernden Herrschaftsstrukturen zu weit entfernt und sich in seiner Subjektivität verirrt hat bzw. in vermessener Selbstüberschätzung einer „übersubjektivierten“ abweichenden Perspektive verfallen ist. So wird nach „guten“ und „unguten“ Sicht- und Verhaltensweisen, „erlaubten“ und „unerlaubten“ Welten die Wirklichkeit dichotomisiert und den Menschen das „Gute“ und „Ordentliche“, das „Erlaubte“ und „Angepasste“ verordnet. Die Alltagsexistenz der Menschen ist fast ausschließlich an dieser Schematisierung und Normierung des Verhaltens und der Ansichten orientiert. Bis in seine Trieb- und Charakterstruktur hinein ist diese gesellschaftliche Erwartungsstruktur verankert, so dass er schließlich mit dem Gefühl von Freiheit das tut, was er tun soll (vgl. Fromm 1941a/GA I, S. 383).

Wie der Alltagsmensch so orientiert sich auch der Soziologe an solchen dichotomen Schemata. Auch die Zuschreibung von „Wertfreiheit“ als Attribut der soziologischen Wissensproduktion ordnet dieser unter der Hand Bedeutungen von „Gutsein“ und „Stärke“ zu. Meist werden „Gutsein“ und „Stärke“ den erlaubten Welten zugeschrieben. Wenn im Sinne des Systemkonformismus erlaubte Welten „gut“ sind, so sind vom Standpunkt der Systemveränderung die nicht-erlaubten Welten „gut“. Ihre Stärke ist eine andere als die der positiv sanktionierten, machtbesetzten Welt des Systemkonformismus. Das Kriterium der Attribution liegt in beiden Fällen in der jeweils geteilten und als selbstverständlich bis in das Fühlen hinein abgesicherten Perspektive. Insbesondere wenn eine Perspektive sich durch bloße unbewusste Identifizierung auszeichnet, und nicht durch Reflexivität und Bewusstheit, führt sie in illusionäre Verkennungen und weist sich durch rigide Haltungen aus. Auch davon ist der Soziologe nicht verschont. Je mehr er glaubt, anders als der Alltagsmensch in seinem Wissensprozess zu sein, um so mehr bleibt er den Trübungen und Illusionierungen seiner Alltagsexistenz verhaftet. Eine Soziologie, die wie bei Fromm Sozialkritik mit der Aufforderung der Lebensgestaltung verbindet, muss der wertfreien Soziologie suspekt bleiben, da sie akademisch nicht erlaubte Parteinahmen sowie Wertungen, Visionen und Glaubenssätze für die Gestaltung der menschlichen Beziehungen und gesellschaftlichen Strukturen enthält.

**Nachbemerkung:** Nachdem Fromm von Alfred Weber wesentliche Impulse soziologischen Denkens erfahren hat und ergänzend Einflüsse des Talmudstudiums, der Psychoanalyse und der Sozialphilosophie hinzukamen, entwickelte Fromm seine Analytische Sozialpsychologie, die in ihrem Kern ein soziologischer Denkansatz ist. In der gegenüber der akademischen Soziologie nonkonformistischen Andersartigkeit seines Ansatzes steht Fromm Soziologen wie C. W. Mills und A. W. Gouldner nahe. Sein Beitrag weist deutlich über den akademischen Mainstream der Soziologie hinaus. Empiristische Faktensammlung, objektivistische Gesellschaftstheorie und behavioristische Verhaltenstheorie stehen Fromm gleichermaßen fern. Sein Ansatz und Interesse ist das lebendige Individuum. Im Kontext einer konfrontativen Soziologie stehen Fragen, die das Individuum sinnhaft angehen, Fragen wie die nach dem eigenen Überleben und Wohllieben (Freiheit, Liebe, Glück, Gemeinschaft, Selbstverwirklichung), nach der eigenen Identität außerhalb der bloßen Rollenhaftigkeit, nach dem Erlangen von Handlungsfähigkeit und Gesundheit, von Wirkmächtigkeit und produktiver Bezogenheit, kurz:

um Fragen nach den dies alles verhindernden (inneren und äußeren) Barrieren sowie deren Überwindung.

## Literatur

- Berger, Peter L./Thomas Luckmann 1974, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. S. Fischer Verlag, 4. Aufl., Frankfurt a.M.
- Bierhoff, Burkhard 1992, Vom Gesellschafts-Charakter zum produktiven Ideal. In: Erich Fromm und die Kritische Theorie, hrsg. von Kessler, Michael u. Funk, Rainer. Francke Verlag, Tübingen.
- Bierhoff, Burkhard 1993, Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Durkheim, Emile 1895, Les regles de la methode sociologique, deutsch 1961, Die Regeln der soziologischen Methode. Luchterhand, Neuwied.
- Durkheim, Emile 1897, Le suicide, Paris (Librairie Felix Alcan); deutsch 1973, Der Selbstmord. Luchterhand, Neuwied/Berlin.
- Fromm, Erich, Gesamtausgabe (GA) in 12 Bänden, hrsg. von Rainer Funk. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1999 und Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1999.
- Fromm, Erich 1929a, Psychoanalyse und Soziologie. In: GA I, S. 3-5.
- Fromm, Erich 1930a, Die Entwicklung des Christosdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion. In: GA VI, S. 11-68.
- Fromm, Erich 1931, Politik und Psychoanalyse. In: GA I, S. 31-36.
- Fromm, Erich, 1932a, Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. In: GA I, S. 37-57.
- Fromm, Erich 1933a, Robert Briffaults Werk über das Mutterrecht. In: GA I, S. 79-84.
- Fromm, Erich, 1941a, Die Furcht vor der Freiheit. In: GA I, S. 215-392.
- Fromm, Erich 1955a, Wege aus einer kranken Gesellschaft. In: GA IV, S. 1-254.
- Fromm, Erich 1961b, Das Menschenbild bei Marx. In: GA V, S. 335-393.
- Fromm, Erich 1962a. In: GA IX, S. 37-157.
- Fromm, Erich 1979a, Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen. In: GA VIII, S. 259-362.
- Fromm, Erich 1989b, Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diasporajudentums. Dissertation von 1922. In: GA XI, S. 17-126.
- Funk, Rainer 1983, Erich Fromm (= rororo Bildmonographie). Rowohlt, Reinbek bei Hamburg
- Funk, Rainer 1984, Erich Fromm. Radikaler Humanismus - humanistischer Radikalismus. In: Grundprobleme der großen Philosophen, 1984, S. 78-112.
- Funk, Rainer 1989, Zu Leben und Werk Erich Fromms. In: GA I, S. IX-XXXIV.
- Funk, Rainer 1999, Erich Fromm - Liebe zum Leben. Eine Bild-Biographie. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- Funk, Rainer 2002a, Existenzweise des Seins und umweltgerechtes Handeln. In: Ferst, Marko (Hrsg.), Erich Fromm als Vordenker. Berlin 2002, S. 24-39.
- Funk, Rainer 2002b, Die allgegenwärtige Marketing-Orientierung. In: Ferst, Marko (Hrsg.), Erich Fromm als Vordenker. Berlin 2002, S. 143-158.
- Gerth, Hans/C. Wright Mills [1953] 1970, Person und Gesellschaft. Die Psychologie sozialer Institutionen. Frankfurt a.M., Bonn (Athenäum).
- Gouldner, Alvin W. 1974, Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek (Rowohlt) Marburg.
- Mills, Charles Wright [1959] 1973, Kritik der soziologischen Denkweise. Luchterhand, Darmstadt/Neuwied.
- Negt, Oskar 1971, Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M.
- Nutzinger, Hans 1995, Zwischen Nationalökonomie und Universalgeschichte.
- Weber, Alfred 1935: Kulturgeschichte als Kultursoziologie. München, 2. erg. Aufl. 1950.
- Weber, Alfred 1943, Der Dritte oder der Vierte Mensch. München.
- Weber, Alfred 1960, Soziologie. In: Propyläen Weltgeschichte. Neunter Band, hrsg. v. Golo Mann. Berlin/Frankfurt a.M., S. 595-597, 604-632.
- Weber, Alfred 1997ff.: Gesamtausgabe (in zehn Bänden), Marburg 1997-2000.